

# Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.]

Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.

[Preis \$1.00 per Jahr.

28. Jahrgang.

Elkhart, Ind., 29. März 1905.

No. 13.

MR 29. März 1905

Tiegerweide, den 15. Januar 1905.

Ich wollte eigentlich dem Editor der „Rundschau“ einen unvollkommenen Bericht einsenden, aber die Feder schreibt so schlecht, und wenn es noch viele Fehler gibt, dann werdet Ihr doch wohl wenig Körner herausfinden und weißes Papier hinschicken, das belohnt sich nicht, dass werdet Ihr wohl haben. Wir haben jetzt wieder die Schwelle des neuen Jahres übertreten, da muss man einen Rückblick in die Vergangenheit machen. Wie viel Gnade ist uns im verflossenen Jahre zuteil geworden, haben wir auch das unsere getan, laut Psalm 111 oder Joel 2, 19 - 27? Er, der Herr, hat durch verschiedene Sprachen, durch Tod, Krankheit u.f.w. zu manden gesprochen. Auch der Krieg hat schon manche Träne gekostet, wie viele tausende Menschen sind jämmerlichen Todes gestorben! So manches Liebesband ist auseinandergerissen worden. Auch hier in der Nähe, in unferem Dorf, haben 12 Begräbnisse stattgefunden, meistens kleine Kinder. Und was wird dieses Jahr geschehen? Der Fürst des Todes wird auch dieses Jahr seine Ernte halten. Wohl dem, der bereit ist, dem Herrn entgegenzugehen. So kann ich wieder in diesem nicht lang angetreten Jahre von einem plötzlichen Todesfall berichten. Der hierselbst lang gewohnte Bernhard Rempel, Krüppel mit einem steifen Bein. Der Herr klopfte letzten Herbst durch einen Schlaganfall bei ihm an, streckte ihn hilflos aufs Lager. Er ließ seine übrigen Sachen verkaufen, und dann nahmen Giesbrechts, Kleefeld, seine Tochter, ihn in Verpflegung, weil der Doktor verordnet hatte, gut zu verpflegen. Am 23. Januar 1905 war seine Gnadenzeit abgelaufen. Er fühlte sich mittags unwohl, die Tochter machte das Bett bereit, dass er sich ins Bett legen sollte; er ging und setzte sich auf die Bettkante und sogleich stürzte er vornüber mit dem Kopf auf den Boden und war eine Leiche. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Eine Gnadenzeit verlebt von hinten in die siebziger Jahren, seiner zweiten Frau nachgelebt ein Jahr und 15 Tage. Sein Gebäude hat er verkauft; der Käufer hat es an Friedrich Peters, der die Abraham Harder zur Frau hatte, vertauscht. Etliche Tage nach dem Tausch brach der Sturm die Scheune ganz nieder vom Stall und vom Wohnhaus bis zum Schornstein die Sparre berabgeschoben und entzweit und liegt in Trümmern. Das Gebäude, in dem früher Jakob Kröker, auch Wilhelm Giesbrecht gewohnt haben. Julius Kröker war schon ziemlich kränklich, ist aber auf dem Wege der Besserung. Johann Günther hat bereits bald zwei Monate im Bett zugebracht, er ist gegenwärtig bedeutend besser. Übrigens ist leider mehr von Krankheit zu berichten. Die Wirtschaften werden so teuer, es lohnt nicht mehr Geld zu fordern, es gibt hin und wieder Obdachlose, sie denken, sie fordern schon so ungemein teuer, dass der Käufer erschrecken soll, aber nein, der Käufer handelt leider, legt ihm eine ziemliche Summe Handgeld hin und der Handel ist geworden. In Rückenau verkaufte einer das Land von einer Kleinwirtschaft, so ungefähr 1415 Dess. Land, zu 3950 Rubel und dann nimmt der Verkäufer noch die diesjährige Ernte.

Den 13. Februar. In Rückenau wird sehr gehandelt, für eine halbe Wirtschaft, 32 Dessjatinen Land, sind einem schon 9000 Rubel geboten worden, Wohnhaus wieder zurecht gebaut, Stall und Scheune ist keine darauf gebaut. Jetzt ist es für die armen Leute traurig. Pachtland ist sehr teuer; ich habe gepachtet, 1 Dess. zu Barstand 14 Rbl., 10 Dess., zum Schwarzbrachen zu 11 Rbl. 65 Kop. per Dessj. und die Freiheit dazu, zum künftigen Jahr mit 13 Rbl. per Dessj. einzuzahlen, also steht mich die Dessjatine auf 24 Rbl. 65 Kop. ohne die Arbeit, sie den Sommer über schwarz zu halten, und

das war das billigste Land. Zehn Dess. zu besäen 13 Rbl. 95 Kop. per Dess., und fünf Dess., wo ich Mais hatte, zu 13 Rbl. per Dess. Habe bereits 20 Jahre jährlich vier bis fünf Dess. Mais gepflanzt, aber ich denke, das Maispflanzen wird bald ein Ende haben, denn der Mais macht dem Land Schaden. Gleich das erste Jahr von 90 Rubel auf eine Dess. (Diesen Ausdruck verstehen wir nicht. Ed.) Es wird dieses Jahr viel Schwarzbrache auf dem Pachtartikel geben. Unsere Steppe erhielt den ersten Regen, so dass wir den 8. Sept. ohne Furcht den Winterweizen säen konnten, sah im Herbst auch sehr vielversprechend aus, bis den 7. Dezember ziemlich ohne Nachtfrost, Regen und warm. Den 8. Dezember kam der Winter streng auf acht Grad R. Frost. Im Januar 1905 hat der Weizen viel aushalten müssen, immer Frost und Eis, dass es mit unbeschlagenen Pferden nicht möglich war zu fahren. Den 8. Januar 15 Gr. 5; den 25. 13 Gr. N. Frost, übrigens von 2 bis 10 Gr. Frost; vom 1. auf den 2. Januar regnete es, und so war überall Wasser, die Plawing (Niederung. Ed.) unter Wasser und so froh es zu, so dass die Schlittschuhe ein und ein halb Monat ziemlich ohne Unterbrechung ihre Dienste haben leisten müssen. Dass man leider seine gute Hoffnung auf eine gesegnete Ernte haben kann, doch alles steht in Gottes Hand. Auf den spätgesäten Weizen kommt es sehr darauf an, ob er leben bleiben wird. Haben dieses Jahr wenig Wind, will dann oft auch wenig Körner geben. Der gute Weizen preist gegenwärtig 9 ½ Kop. per Pud, hat keine große Nachfrage; leichter Weizen 80 Kop. per Pud und darüber, hat große Nachfrage, wird sehr gesucht; gewöhnliche Arbeitspferde von 100 bis 200 Rbl., gute darüber; Kühe bis 100 Rbl. Hinter der gewesenen großen Schäferei am Rosenorter Weg wird ein Altenheim gebaut, das Fundament ist bereits gelegt, 30 Faden lang und sechs Faden breit. (Ein Faden ist gleich 7 ½ Fuß, folglich wird das Gebäude 45x225 Fuß Ed.)

Im Herbst fand sich hier in der Umgegend eine Gesellschaft von 15 Mann zusammen, die wurden sich einig, einen gemeinschaftlichen Obstgarten von 20 Dessjatinen anzulegen. Die Obrigkeit hat dieselbe als Mitglieder der Molotschnaer Abteilung der „Russischen Kaiserlichen Gartenbaugem.“ erster Abteilung bestätigt; es sind bis jetzt schon über 70 Mitglieder; wenn es möglich ist, wollen sie den Garten hinter dem Altenheim bis an die Rosenorter Grenze anlegen. Das würde für die Alten im Sommer eine Lustbarkeit sein. Die Obrigkeit ist zur Verbesserung aller Gegenstände, was dem Landmann zu Nutzen kommt, sehr behilflich, Konsum, und auch die Pferdezucht, was sie mit Geld und Medallien belohnte. *Mir wurde es besonders von der Anfrage einer Witwe Dietrich Thiessen wichtig. Ist es die Witwe D. Thiessen, von dem südlichen Ende Altonau stammend? (Wird wohl sein Ed.) Wenn so, dann ist sie meine Urtante; mir ist schon längst von meiner Tante, gewesene Frau des Abraham Hübert, bestellt worden, nachzuforschen, ob die Witwe D. Thiessen noch lebe. O, liebe Urtante D. Thiessen, wie alt müssen sie schon sein? Ich bin schon bald alt, bin ja oft als Kind bei ihnen spazieren gewesen, als ihr in Altonau wohntet, grüße sie, liebe Urtante, mit dem Dichter:*

Ja, bis zum letzten Schritte,  
Ja, wenn ich mehr noch bitte,  
Seh' ich mit Lust auf dich.  
Dir, Heiland, zu gefallen,  
Unsträflich hier zu wallen,  
Sei mein Bestreben ; stärke mich!

*Die alte Jakob Hüberts leben noch, haben längst ihre Diamantenhochzeit hinter sich. Ihre Kinder sind schon alt; ihre Söhne, Jakob und Heinrich, und eine verheiratete Tochter, wohnen in Waldheim; Gerhard in Hamberg beschäftigt sich mit einer Obstbaumschule; zwei Töchter wohnen, so viel mir bekannt ist, in Gnadenthal, eine Tochter auf dem Land, ich denke am Don, und ein Sohn in Amerika. Mit dem Uronkel Johann Hübert, Münsterberg, war ich am 5. Februar in Blumstein gelegentlich zusammen, schön gesund. Mein Mütterchen lebt noch. Ich bin bereits 55 Jahre in Tiegerweide, schon eine lange Zeit; wie viele Hunderte Seelen haben in dieser Zeit ihr Auge für diese Welt geschlossen und sind hinüber gereist, wo sie ernten, was sie gesät haben. Will denn mit einem Gruß an alle Freunde, Bekannte und Leser der „Rundschau“, auch*

den Editor nicht ausgeschlossen, schliessen. Wer weiß, wie lange man noch Schreiber oder Leser sein wird, denn wöchentlich hört man von plötzlichen Todesfällen, so wie in Altonau von einem David Görzen, in den Oberdörfern von einem Dückmann, und wer weiß; wie nahe unser Ende ist. Später mehr, wenn es Gottes Wille ist, auf Wiedersehen.

Witwer Jak. Neumann.

Liegerweide, den 15. Januar 1905. Ich wollte eigentlich dem Editor der „Rundschau“ einen unvollkommenen Bericht einsenden, aber die Feder schreibt so schlecht, und wenn es noch viele Fehler giebt, dann werdet Ihr doch wohl wenig Körner herausfinden und weißes Papier hinschicken, das belohnt sich nicht, das werdet Ihr wohl haben. Wir haben jetzt wieder die Schwelle des neuen Jahres übertreten, da muß man einen Rückblick in die Vergangenheit machen. Wie viel Gnade ist uns im verfloffenen Jahre zuteil geworden, haben wir auch das unsere gethan, laut Psalm 111 oder Joel 2, 19—27? Er, der Herr, hat durch verschiedene Sprachen, durch Tod, Krankheit u.f.w. zu manchen gesprochen. Auch der Krieg hat schon manche Thräne gekostet, wie viele Tausende Menschen sind jämmerlichen Todes gestorben! So manches Liebesband ist auseinandergerissen worden. Auch hier in der Nähe, in unserem Dorf, haben 12 Begräbnisse stattgefunden, meistens kleine Kinder.

Und was wird dieses Jahr geschehen? Der Fürst des Todes wird auch dieses Jahr seine Ernte halten. Wohl dem, der bereit ist, dem Herrn entgegenzugehen. So kann ich wieder in diesem nicht lang angetretenen Jahre von einem plötzlichen Todesfall berich-

ten. Der hier selbst lang gewohnte Bernhard Rempel, Krüppel mit einem steifen Bein. Der Herr klopfte letzten Herbst durch einen Schlaganfall bei ihm an, streckte ihn hilflos aufs Lager. Er ließ seine übrigen Sachen verkaufen, und dann nahmen Giesbrechts, Kleefeld, seine Tochter, ihn in Verpflegung, weil der Doktor verordnet hatte, gut zu verpflegen. Am 23. Januar 1905 war seine Gnadenzeit abgelaufen. Er fühlte sich mittags unwohl, die Tochter machte das Bett bereit, daß er sich ins Bett legen sollte; er ging und setzte sich auf die Bettkannte und so gleich stürzte er vornüber mit dem Kopf auf den Boden und war eine Leiche. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Eine Gnadenzeit verlebte von hinten in die siebenziger Jahren, seiner zweiten Frau nachgelebt ein Jahr und 15 Tage. Sein Gebäude hat er verkauft; der Käufer hat es an Friedrich Peters, der die Abraham Harder zur Frau hatte, verkauft. Etliche Tage nach dem Tausch brach der Sturm die Scheune ganz nieder vom Stall und vom Wohnhaus bis zum Schornstein die Sparre herabgeschoben und entzwei und liegt in Trümmer. Das Gebäude, in dem früher Jakob Kröker, auch Wilhelm Giesbrecht gewohnt haben. Julius Kröker war schon ziemlich kränklich, ist aber auf dem Wege der Besserung. Johann Günther hat bereits bald zwei Monate im Bett zugebracht, er ist gegenwärtig bedeutend besser. Uebrigens ist leider mehr von Krankheit zu berichten. Die Wirtschaften werden so teuer, es lohnt nicht mehr

heit zu berichten. Die Wirtschaften werden so teuer, es lohnt nicht mehr Geld zu fordern, es giebt hin und wieder Obdachlose, sie denken, sie fordern schon so ungemein teuer, daß der Käufer erschrecken soll, aber nein, der Käufer handelt leider, legt ihm eine ziemliche Summe Handgeld hin und der Handel ist geworden. In Rüdenu verkauft einer das Land von einer Kleinwirtschaft, so ungefähr 14½ Dehj. Land, zu 3950 Rubel und dann nimmt der Verkäufer noch die diesjährige Ernte.

Den 13. Februar. In Rüdenu wird sehr gehandelt, für eine halbe Wirtschaft, 32 Dehjatinen Land, sind einem schon 9000 Rubel geboten worden, Wohnhaus wieder zurecht gebaut, Stall und Scheune ist keine darauf gebaut. Jetzt ist es für die armen Leute traurig. Pachtland ist sehr teuer; ich habe gepachtet, 1 Dehj. zu Barstand 14 Rbl., 10 Dehj., zum Schwarzbrachen zu 11 Rbl. 65 Kop. per Dehj. und die Freiheit dazu, zum künftigen Jahr mit 13 Rbl. per Dehj. einzuzahlen, also steht mich die Dehjatine auf 24 Rbl. 65 Kop. ohne die Arbeit, sie den Sommer über schwarz zu halten, und das war das billigste

Land. Zehn Dehj. zu besäen 13 Mbl. 95 Kop. per Dehj., und fünf Dehj., wo ich Mais hatte, zu 13 Mbl. per Dehj. Habe bereits 20 Jahre jährlich vier bis fünf Dehj. Mais gepflanzt, aber ich denke, das Maispflanzen wird bald ein Ende haben, denn der Mais macht dem Land Schaden. Gleich das erste Jahr von 90 Rubel auf eine Dehj. (Diesen Ausdruck verstehen wir nicht.—Ed.) Es wird dieses Jahr viel Schwarzbrache auf dem Pachtartikel geben. Unsere Steppe erhielt den ersten Regen, so daß wir den 8. Sept. ohne Furcht den Winterweizen säen konnten, sah im Herbst auch sehr vielversprechend aus, bis den 7. Dezember ziemlich ohne Nachtfrost, Regen und warm. Den 8. Dezember kam der Winter streng auf acht Grad R. Frost. Im Januar 1905 hat der Weizen viel aushalten müssen, immer Frost und Eis, daß es mit unbeschlagenen Pferden nicht möglich war zu fahren. Den 8. Januar 15 Gr. F.; den 25. 13 Gr. R. Frost, übrigens von 2 bis 10 Gr. Frost; vom 1. auf den 2. Januar regnete es, und so war überall Wasser, die Plawing (Niederung.—Ed.) unter Wasser und so fror es zu, so daß die Schlittschuhe ein und ein halb Monat ziemlich ohne Unterbrechung ihre Dienste haben leisten müssen. Daß man leider keine gute Hoffnung auf eine gesegnete Ernte haben kann, doch alles steht in Gottes Hand. Auf den spätgesäten Weizen kommt es sehr darauf an, ob er leben bleiben wird. Haben dieses Jahr wenig Wind, will dann oft auch wenig Körner geben. Der gute Weizen preist gegenwärtig

92½ Kop. per Rub. hat keine große Nachfrage; leichter Weizen 80 Kop. per Rub. und darüber, hat große Nachfrage, wird sehr gesucht; gewöhnliche Arbeitspferde von 100 bis 200 Mbl., gute darüber; Rübe bis 100 Mbl. Hinter der gewesenen „großen Schäferei“ am Rosenorter Weg wird ein Altenheim gebaut, das Fundament ist bereits gelegt, 30 Faden lang und sechs Faden breit. (Ein Faden ist gleich 7½ Fuß, folglich wird das Gebäude 45x225 Fuß.—Ed.)

Im Herbst fand sich hier in der Umgegend eine Gesellschaft von 15 Mann zusammen, die wurden sich einig, einen gemeinschaftlichen Obstgarten von 20 Dehjatinen anzulegen. Die Obrigkeit hat dieselbe als Mitglieder der Molotschnaer Abteilung der „Russischen Kaiserlichen Gartenbaugem.“ erster Abteilung bestätigt; es sind bis jetzt schon über 70 Mitglieder; wenn es möglich ist, wollen sie den Garten hinter dem Altenheim bis an die Rosenorter Grenze anlegen. Das würde für die Alten im Sommer eine Lustbarkeit sein. Die Obrigkeit ist zur Verbesserung aller Gegenstände,

de, was dem Landmann zu Nutzen kommt, sehr behilflich, Konsum, und auch die Pferdezucht, was sie mit Geld und Medallien belohnte. Mir wurde es besonders von der Anfrage einer Witwe Dietrich Thiezen wichtig. Ist es die Witwe D. Thiezen, von dem südlichen Ende Altonau stammend? (Wird wohl sein.—Ed.) Wenn so, dann ist sie meine Ur tante; mir ist schon längst von meiner Tante, gewesene Frau des Abraham Hübert, bestellt worden, nachzuforschen, ob die Witwe D. Thiezen noch lebe. O, liebe Ur tante D. Thiezen, wie alt müssen Sie schon sein? Ich bin schon bald alt, bin ja oft als Kind bei Ihnen spazieren gewesen, als Ihr in Altonau wohntet, grüße Sie, liebe Ur tante, mit dem Dichter:

Ja, bis zum letzten Schritte,  
Ja, wenn ich mehr noch bitte,  
Seh' ich mit Lust auf dich,  
Dir, Heiland, zu gefallen,  
Untrübslich hier zu wallen,  
Sei mein Bestreben; stärke mich!

Die alte Jakob Hüberts leben noch, haben längst ihre Diamantenhochzeit hinter sich. Ihre Kinder sind schon alt; ihre Söhne, Jakob und Heinrich, und eine verheiratete Tochter, wohnen in Waldheim; Gerhard in Hamberg beschäftigt sich mit einer Obstbauschule; zwei Töchter wohnen, so viel mir bekannt ist, in Gnadenhal, eine Tochter auf dem Land, ich denke am Don, und ein Sohn in Amerika. Mit dem Onkel Johann Hübert, Münsterberg, war ich am 5. Februar in Plunstein gelegentlich zusammen, Plunstein gelegentlich zusammen, schön gesund. Mein Mütterchen lebt noch. Ich bin bereits 55 Jahre in Tiegerweide, schon eine lange Zeit; wie viele Hunderte Seelen haben in dieser Zeit ihr Auge für diese Welt geschlossen und sind hinüber gereist, wo sie ernten, was sie gesät haben.

Will denn mit einem Gruß an alle Freunde, Bekannte und Leser der „Rundschau“, auch den Editor nicht ausgeschlossen, schließen. Wer weiß, wie lange man noch Schreiber oder Leser sein wird, denn wöchentlich hört man von plötzlichen Todesfällen, so wie in Altonau von einem David Görzen, in den Oberdörfern von einem Dückmann, und wer weiß wie nahe unser Ende ist. Später mehr, wenn es Gottes Wille ist, auf Wiedersehen.

Witwer Jak. Neumann.